

THEOLOGISCHE REVUE

116. Jahrgang

– Mai 2020 –

Apprehending Love. Theological and Philosophical Inquiries, hg. v. Pekka KÄRKKÄINEN / Olli-Pekka VAINIO. – Helsinki: Luther-Agricola-Seura 2019. 400 S. (Schriften der Luther-Agricola-Gesellschaft, 73), kt € o. A. ISBN: 978-952-7259-12-2

Risto Saarinen's Name ist untrennbar mit intensivem Engagement für ökumenische Praxis und ökumenische Theologie verbunden. Anlässlich seines 60. Geburtstags ist der vorliegende Sammelband als FS erschienen, der hochrangige Vertreter/innen der ökumenischen Theologie und insbes. der finnischen Theologie, aber auch Philosoph/inn/en und Literaturwissenschaftler/innen aufzubieten hat. Das Themengebiet deckt folglich insbes., aber nicht nur, ökumenische Beiträge ab.

Das Thema, um das sich die Beiträge – mehr oder weniger – lose gruppieren, ist die Liebe in ihrem primär theologischen Verständnis. Dadurch werden auch Saarinen's Beiträge zum ökumenisch-theologischen Diskurs oftmals aufgegriffen und weiterverfolgt. Das Leitthema hat allerdings eher als Aufhänger denn als stringente Vorgabe zu gelten. Manche/r Autor/in verfolgt gänzlich andere Wege, die das Liebesthema nur peripher oder gar nicht zum Gegenstand haben. Erwähnt sei die ansprechende Buchgestaltung, die in Form einer gemalten Rose bereits das Thema anreißt und indirekt den ersten Beitrag zum Sammelband darstellt.

Abgesehen von einer umfangreichen *Tabula gratulatoria*, einer Liste der Beitragenden sowie einer zweiseitigen Widmung (12f) und einer sehr knappen Einführung (14–17) in die Beiträge umfasst der Band ausschließlich die eigentlichen 18 Aufsätze. Auf ein Register oder eine thematische Hinführung im engeren Sinne wurde verzichtet. Die Beiträge sind abgesehen von demjenigen von Theodor Dieter allesamt auf Englisch verfasst und von unterschiedlicher Länge. Größere Ausreißer verzeichnet der Band allerdings keine. Weitere Gliederungseinteilungen gibt es ebenfalls nicht. Die Aufsätze erscheinen ohne eindeutige Verbindung einfach aneinandergereiht. Hier wäre es schön gewesen, wenn die Aufsätze auch nach außen hin einer sichtbaren Ordnung zugeteilt worden wären. Positiv zu erwähnen sind die ausführlichen und einheitlichen Bibliographien am Ende jedes Beitrags, durch welche die Zitation im Anmerkungsapparat angenehm verschlankt wird.

Der erste Beitrag von *Theodor Dieter* hat die Themen „Liebe und Glaube“ beim frühen Luther zum Gegenstand (18–44). Der frühe Luther wende sich gegen eine scholastische Engführung der Liebe und lasse gegenüber der stets ambivalenten Liebe dem Glauben den Vorrang (vgl. 42). Nach Glaube und Liebe wendet sich *Werner G. Jeanrond* in seinem Beitrag dem Thema „Love and Hope“ zu (45–55). Jeanrond geht es darum, Liebe und Hoffnung ohne ihre Unterordnung unter den Glauben zu denken. Dazu betont er, dass Liebe sich der Indoktrination entziehe, was einer Vorordnung der *fides qua* vor die *fides quae* zur Folge hat (vgl. 51). Der Vertrauensbegriff vermittelt dabei zwischen Liebe und Hoffnung (vgl. 49). Dem Liebesbegriff als Hintergrund von jeder Offenbarungstheologie widmet sich

Veli-Matti Kärkkäinen (56–73). Die innertrinitarische Liebesbewegung und Gottes Eingang in die menschliche Partikularität in Jesus Christus (vgl. 65) stellen für Kärkkäinen unter Rückgriff auf Jürgen Moltmann das Zentrum dar, welches sich im Heiligen Geist als „Spirit of Life“ (67) äußert. *Michael Welker* analysiert Dietrich Bonhoeffers Äußerungen zur Liebesthematik (74–86). Er zeichnet sehr präzise und systematisch die Entwicklung nach, die Bonhoeffers Liebesverständnis über die von Welker angesetzten fünf theologischen Entwicklungsphasen hin nimmt.

Von der philosophischen Warte aus nähert sich der gemeinsame Beitrag von *Sami Pihlström* und *Sari Kivistö* dem Liebesthema (87–114). Die beiden Vf. beziehen sich hierzu auf das „concept of recognition“ (88) und seine Bearbeitung durch Risto Saarinen. Dabei identifizieren die Vf. mehrere Ebenen der Liebe, die es zu unterscheiden und zusammenzudenken gelte (vgl. 110f). *Olli-Pekka Vainio* untersucht gewissermaßen die Gegenspieler der Liebe. In seinem Beitrag geht es darum, ob und wie „Hate and Anger“ als theologische Kategorien Verwendung finden können (115–126). Er geht dabei von den biblischen Schriften aus und landet in seiner Analyse bei einer Kategorisierung, unter denen von „hate and anger“ als „right reactions“ gesprochen werden könnte (124). Das Thema der „Hate Speech“ greift *Jaana Hallamaa* auf (127–144). Dabei problematisiert ihr sehr aktueller Beitrag den Zusammenhang von „hate speech“ und „fake news“ (vgl. 127) und erarbeitet Kategorien für die Abgrenzung zu anderen Phänomenen sowie zum Umgang mit „hate speech“.

Sehr theologisch problematisiert *Kenneth G. Appold* die lutherische Ekklesiologie (145–162). Dabei entmythologisiert er die Bedeutung des siebten Artikels der Confessio Augustana für das Kirchenverständnis. *Friederike Nüssel* behandelt Gottes Gegenwart in Jesus Christus, wie sie bei Martin Luther und Friedrich Schleiermacher gedacht ist (163–181). Dabei identifiziert sie sowohl eine gewisse Nähe wie auch die eindeutigen Differenzpunkte in den Konzepten. In ihrem ökumenisch-theologischen Beitrag versucht *Minna Hietamäki* die Wege zur Kircheneinheit als „processes of recognition“ zu verstehen (182–208). Dabei rekurriert sie häufig auf Saarinen's Vorstellung von „recognition“ und stellt Vertrauen und Liebe als praktische Kriterien für den ökumenischen Dialog auf. *Peter de Mey* bezieht sich bei seinem Blick auf die Liebesthematik auf *Lumen Gentium* und *Gaudium et Spes* sowie auf je drei Texte des amtierenden und des emeritierten Papstes (209–227). Dabei würdigt er auch die reformatorischen Impulse als wahrhaft katholisch (vgl. 224f). Der innovative Beitrag von *Michael Root* fragt nach der Bedeutung individueller Theologengestalten und ihrer Theologien für einen ökumenischen Prozess, der aus seiner Sicht eine Plateauphase erreicht hat (228–251). Er plädiert dafür, neben den etablierten Dialogen auch die individuelle „cross-confessional“ Arbeit stärker zu würdigen und zu ermutigen (vgl. 229). Dafür gelte es, überkommene Traditionen aufzubrechen und neu zu überdenken (vgl. 236). *Simo Knuutila* greift das Thema des Mitleids in der mittelalterlichen Theologie und Philosophie auf und diskutiert dieses in seiner theologischen Bedeutung (252–274). Die ökumenische Grundfrage von „unanimity“ und „diversity“ diskutiert *Antti Raunio* anhand von Glaube und Liebe (275–291). Dies erfolgt unter Rückgriff auf Überlegungen zur aktuellen Methodik in der ökumenischen Debatte. *Bo Kristian Holm* identifiziert eine Aufnahme stoischer Ideen bei Luther und Melanchthon (292–317). Seine Analyse von Schriften Senecas und Ciceros führt zu der These, dass insbes. die politische Vorstellung der Reformatoren, aber auch ihre Rechtfertigungs- und Schöpfungstheologie stoische Einflüsse aufweisen. Für *Ted Peters* stellt sich die Frage, ob Gottes freie Gabe wirklich voraussetzungslos sein kann (318–343). Die Überlegung, ob es ein „pure gift“ (339) überhaupt gibt, wird dabei als Pseudoproblem identifiziert.

Der Beitrag von *Jason Lepojärvi* weicht von den bisherigen durch seinen literaturwissenschaftlichen Fokus ab, der J. R. R. Tolkiens „Female Friendships“ untersucht (344–370). Der Aufsatz von *Miikka Ruokanen* stellt eine Auseinandersetzung mit der Lutherdeutung Tuoma Mannermaas dar, der als Begründer der „Finish school of Luther interpretation“ (372) gilt (371–398).

Bei aller Diversität umkreist der Sammelband in angenehmer Weise die zentralen Forschungsinteressen Saarinen. Dass die Themenzentriertheit dabei unterschiedliches Ausmaß aufweist, ist dem Konzept einer FS geschuldet. Der Band richtet sich vornehmlich an Theolog/inn/en, die ein ausgeprägtes ökumenisches Interesse mitbringen. Aber auch dogmatische Einzeluntersuchungen sind abseits der ökumenischen Dimension ausgesprochen lesenswert.

Über den Autor:

Stefan Dienstbeck, Dr., Professor am Institut für Ökumenische Forschung, Straßburg
(stefan.dienstbeck@ecumenical-institute.org)